

Reise ins Baltikum

16.09.2023 – 10.10.2023

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt International Civic and Citizenship Study (ICCS) habe ich die Möglichkeit, Daten aus einer internationalen Vergleichsstudie mit Jugendlichen aus über 20 Ländern zu analysieren. In meiner Promotion konzentriere ich mich auf die Fragen rund um nationale und europäische Identität. Bisher habe ich zwei Artikel veröffentlicht, in denen ich untersucht habe, wie Jugendliche in Nordrhein-Westfalen ihre Zugehörigkeit zu Deutschland empfinden und welche Faktoren ihre Identifikation mit Europa beeinflussen. Für meinen dritten Artikel setze ich mich intensiv mit der nationalen und europäischen Identität in den baltischen Ländern (Litauen, Lettland und Estland) auseinander.

Diese Region ist von besonderem Interesse für meine Forschung aus mehreren Gründen. Erstens haben die baltischen Länder sowohl an der ICCS-Umfrage von 2016 als auch von 2022 teilgenommen, was es mir ermöglicht, Daten vor und nach dem Beginn des Ukraine-Krieges zu vergleichen.

Zweitens verfügen diese Länder über eine bedeutende russischsprachige Bevölkerung, was auf die sowjetische Besatzungszeit zurückzuführen ist, in der viele Menschen aus Russland und anderen Ländern in diese Regionen umgesiedelt wurden. Diese historische Tatsache hat zu einer vielschichtigen soziokulturellen Landschaft geführt, in der die Beziehung zu der russischsprachigen Minderheit komplex ist. Selbst mehr als 30 Jahre nach dem Ende der Sowjetunion besteht in Estland, Lettland und Litauen immer noch ein geteiltes Schulsystem, in dem Schüler*innen bis zu einer bestimmten Klasse hauptsächlich auf Russisch unterrichtet werden können. Obwohl auch Unterrichtsstunden in der Landessprache angeboten werden, werden in diesen genannten russischsprachigen Schulen die meisten Fächer auf Russisch unterrichtet.

Die Analyse der ICCS-Umfragedaten von 2016 und 2022 in den nationalen Sprachen sowie auf Russisch hat signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von Schüler*innen offenbart. Diejenigen, die den Fragebogen auf Russisch beantwortet haben, neigen dazu, eine geringere Identifikation mit ihrem Wohnsitzland und mit Europa zu haben als ihre Gleichaltrigen, die den Fragebogen in der Nationalsprache des Wohnsitzlandes geantwortet haben. So hatte ich viele Fragen bezüglich dieses Systems: Gibt es unterschiedliche Lehrpläne für russischsprachige Schulen? Wie werden die Lehrer für russischsprachigen Schulen ausgebildet? Welche anderen Faktoren könnten eine Rolle bei der Identitätsbildung der Schüler*innen spielen? Und wie hat der Ausbruch des Ukraine-Krieges und die klare Positionierung dieser Regierungen gegen Russland die Identität der Schüler beeinflusst?

Um diese wichtigen Fragen zu beantworten und den theoretischen Teil meines Artikels besser zu erarbeiten, habe ich eine Reise in die baltischen Ländern geplant, damit ich mit Wissenschaftler*Innen vor Ort rede und ihnen diese wichtigen Fragen stelle. Positiverweise hat sich das IZfB entschieden, meine geplante Reise mit dem Travel Award zu finanzieren, sodass ich meinen Aufenthalt verlängern könnte und mehr Kontakte verknüpfen könnte.



Am 16. September reiste ich nach Vilnius, der Hauptstadt Litauens, um meine Forschung zur nationalen und europäischen Identität in den baltischen Ländern fortzusetzen. Während meines Aufenthalts hatte ich die Gelegenheit, mit Professorin Nerija Putinaitė zu sprechen, einer Expertin, die sich mit dem Thema Minderheiten in Litauen beschäftigt. Sie hat zahlreiche Artikel zu Themen wie Identität von Minderheiten veröffentlicht.

In unserer Begegnung in Vilnius teilte Professorin Putinaitė entscheidende

Erkenntnisse über das litauische Schulsystem mit mir. Besonders wertvoll war ihre Ausführung über Schulen für die polnischsprachige Minderheit in Litauen. Während meiner Datenanalyse hatte mich die Anzahl der Schüler, die den Fragebogen in Polnisch beantwortet hatten, verwirrt. Professorin Putinaitė klärte mich darüber auf, dass es in Litauen neben den litauischsprachigen Schulen auch Schulen für russisch- und polnischsprachige Minderheiten gibt. Sie betonte, dass Lehrkräfte in diesen Minderheitenschulen ihre Abschlüsse bereits vor langer Zeit erworben haben müssen, da es heutzutage nur noch möglich ist, auf Litauisch zu studieren. Dies kann sich auch darauf auswirken, wie sie unterrichten, da einige ihrer Lehrmethoden mittlerweile veraltet sind. Laut ihr gab es bisher keine Ankündigungen seitens der Regierung, die russischsprachigen Schulen zu schließen.

Nach Vilnius fuhr ich mit dem Bus nach Daugavpils, die zweitgrößte Stadt Lettlands. Ich entschied mich bewusst für Daugavpils, da etwa 50% der Einwohner einen russischen Hintergrund haben. Zusätzlich haben ungefähr 13% polnische und etwa 7% belarussische Wurzeln, da die Stadt nahe an der Grenze zu Belarus liegt. Daugavpils wird in den Medien manchmal negativ dargestellt. Es gab lokale Dokumentationen, die nach Beginn des Ukraine-Krieges einige Bürger als Opfer russischer Propaganda zeigten. Während meines Aufenthalts in Daugavpils traf ich Professorin Ilze Kacane der Daugavpils Universität, eine Expertin, die sich intensiv mit der Identität der Menschen in dieser Region beschäftigt.



Besonders interessant war für mich zu erfahren, wie sich die Lage in Daugavpils seit Beginn des Ukraine-Krieges entwickelt hat. Ilze konnte mir wertvolle Einblicke bieten. Sie erklärte, dass viele ihrer Studierende einen russischen Hintergrund haben, aber die lettische Sprache sprechen. Diese Studierende berichten ihr von ihren Schwierigkeiten, da ältere Familienmitglieder sich mit Russland und der Sowjetunion identifizieren und Werte vertreten, die sie ablehnen.

Die lettische Regierung hat strengere Maßnahmen ergriffen als die litauische Regierung und plant, die russische Sprache bald aus den Schulen zu verbannen. Dies hat auch in Daugavpils zu Meinungsverschiedenheiten geführt. Ilze erwähnte, dass obwohl 20% der Menschen in Daugavpils lettischen Ursprungs sind, die russische Sprache oft häufiger zu hören ist, da Letten auf Russisch sprechen, um das Leben für beide Seiten zu erleichtern. Aber sie sagte, dass sich das jetzt ändert, da Letten mehr darauf bestehen, Kundenservice beispielsweise auf Russisch zu erhalten. Viele Bewohner*innen der Stadt haben jedoch immer noch sehr wenig Kenntnisse der lettischen Sprache. Es bleibt abzuwarten, ob sich dies in Zukunft durch die geplanten Maßnahmen der Regierung ändern wird.



In Riga, der Hauptstadt Lettlands, traf ich mich mit Kolleg*innen der Latvia University, die für die Durchführung der ICCS-Studie in Lettland verantwortlich sind. Da ich sie im Juni getroffen hatte, war es eine Freude, vertraute Gesichter wiederzusehen. Sie organisierten jeden Tag Tagesausflüge für mich, was eine einzigartige Gelegenheit bot, tiefgreifende Gespräche zu führen und weitere Einblicke in das lettische Schulsystem zu gewinnen, insbesondere in die Zeit vor der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands.



Ein Höhepunkt meines Aufenthalts in Riga war die Gelegenheit, die mir geboten wurde, einen Vortrag vor Bachelor-Studierende der Sozialwissenschaften zu halten. In diesem Vortrag präsentierte ich die Ergebnisse meiner ersten beiden Artikel und stellte Fragen zur nationalen Identität. Es war äußerst interessant, ihre Definition der lettischen nationalen Identität zu erfahren. Ein besonderer Zufall war, dass alle Studierende in diesem Seminar russische Wurzeln hatten. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Student, der

seine Auseinandersetzung mit der nationalen Identität beschrieb. Er erzählte, dass er sich mit Lettland und seinen Werten identifiziert, obwohl seine Herkunftssprache Russisch ist. In Lettland gilt er als Russe, aber in Russland sieht man ihn als Letten. Eine Studentin beschrieb sich selbst als halb lettisch und halb russisch. In ihrer Familie fühlte sie sich immer als Vermittlerin zwischen beiden Welten. Seit Beginn des Ukraine-Krieges empfindet sie diese Vermittlungsaufgabe als zunehmend belastend. Ein anderer Student äußerte klar seinen Unmut über die Entscheidung der Regierung, den russischsprachigen Unterricht abzuschaffen.



In Estland begann meine Reise in Tallinn, wo ich die Kolleg*innen traf, die für die Umsetzung der ICCS-Studie in Estland verantwortlich sind. Wir diskutierten ein drängendes Problem, dem Estland bald gegenüberstehen könnte: der Lehrermangel. Bereits jetzt gibt es einen Mangel an Lehrer*innen, aber wenn die Regierung wie geplant alle russischen Schulen schließt, wird das Problem noch größer. Wenn die Lehrer*innen der russischen Schulen die estnische Sprachprüfung nicht bestehen, wird es nicht genügend Lehrer*innen geben, um alle Schüler*innen zu unterrichten. Die Schließung der russischen Schulen würde bedeuten, dass Estland über Nacht viele Lehrkräfte verliert. Die Professor*innen sind sehr besorgt darüber. Die Regierung versucht, diesem Problem entgegenzuwirken, indem sie Lehrer*innen höhere Gehälter anbietet, um mehr Menschen für den Lehrerberuf zu gewinnen.

Die Professor*innen sind davon überzeugt, dass junge Menschen in Estland, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, die Werte des Landes teilen. Die Sprache bleibt jedoch eine Herausforderung. Das Estnische hat 14 Grammatikfälle und gilt als eine der schwierigsten Sprachen der Welt. Daher bleibt es für Schüler*innen unterschiedlicher Hintergründe eine Herausforderung, die Sprache zu erlernen und sie so zu beherrschen, dass sie an der Universität erfolgreich studieren können.

Mein letzter Halt führte mich in die Stadt Narva an der Grenze zu Russland. Hier sprechen 95% der Einwohner*innen Russisch als Herkunftssprache. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Stadt nahezu vollständig zerstört, und die Sowjetunion brachte viele Menschen aus Russland nach Narva, um in der Textilindustrie zu arbeiten. Obwohl Narva heute Estlands drittgrößte Stadt ist, teilt sie mit Daugavpils das Schicksal eines schlechten Rufs und bietet für junge Menschen wenig Perspektiven, insbesondere nach der Schließung zahlreicher Industrien. In Narva traf ich mich mit Anastassia Tudar, die ihre Masterarbeit über die Identität junger Menschen in Narva verfasst hat. Ihre qualitativen Interviews führten zu dem Schluss, dass die Menschen sich eher mit Narva als mit Russland oder Estland identifizieren. Für viele ist die Identifikation mit Estland noch ein laufender Prozess. Anastassia betonte jedoch, dass viele junge Menschen demokratische Werte Estlands unterstützen. Das Festhalten älterer Generationen an politischen Entscheidungen Russlands hingegen betrachtet sie als ein generationsbedingtes Problem. Am Abend traf ich mich mit einem Einwohner von Narva mit ukrainischen Wurzeln, was mir eine weitere Perspektive aufzeigte. Er berichtete davon, wie er gelegentlich negative Meinungen über die Ukraine mitanhört, was die komplexe Dynamik der Identitätsbildung in dieser Region verdeutlichte. Diese Begegnung betonte auch die Vielfalt der Menschen in diesen Gebieten. Während der Zeit der Sowjetunion gab es eine beträchtliche Mobilität und Menschen unterschiedlichster Hintergründe lebten und leben noch heute in diesen Regionen. Diese Diversität prägt die Identität und das soziale Gefüge und ist ein wichtiger Aspekt für meine Forschung über nationale und europäische Identität in den baltischen Ländern.



Diese Reise durch Estland, Lettland und Litauen war von unschätzbarem Wert für meine Forschung. Ich bin sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung des IZfB, ohne die diese Reise nicht möglich gewesen wäre. Mein tiefster Dank gilt auch allen Wissenschaftler*innen, die bereit waren, ihre Zeit zu investieren, um mit mir zu sprechen und meine Fragen zu beantworten. Die Begegnungen mit Wissenschaftler*innen und Einwohner*innen in Narva, Daugavpils, Riga, Vilnius und Tallinn haben meine Perspektiven erweitert und mir tiefe Einblicke in die Identitätsdynamiken dieser Region verschafft. Diese Erkenntnisse werden mir nun ermöglichen, meinen dritten Artikel abzuschließen und einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Identitätsbildung in diesen Ländern zu leisten.

Bericht von Beatriz Matafora